

Das Lebenswerk des Dr. Friedrich Ellermeier
Wiederentdeckung und Rettung des 2. Burgmannshofes in Hardegsen
Eine Skizze

INHALT

1. Die Wiederentdeckung

- 1.1. Erste Besichtigung der Ruine und Absage an die Stadt Hardegsen
- 1.2. Auf Spurensuche – das damalige Bild vom 2. Burgmannshof
- 1.3. Die Voraussetzungen für das Interesse an Baudenkmalen
- 1.4. Die Entscheidung zur Rettung des Burgmannshofes

2. Die Verwirklichung des Projektes

- 2.1. Ausarbeitung eines Nutzungsplanes
- 2.2. Rechtliche Aspekte und Finanzierung
- 2.3. Die Jahre der Restaurierung

3. Das neue Bild vom Burgmannshof

4. Grundsätzliche Schlussbemerkung

1. Die Wiederentdeckung

1.1. Erste Besichtigung der Ruine und Absage an die Stadt Hardegsen

Alles begann im Frühjahr 1977 mit einer Wanderung im Solling.

Meine Arbeitsstätte war damals das Seminar für Keilschriftforschung in Göttingen. Nach Doppelstudium der Theologie und altorientalischer Sprachen arbeitete ich zusammen mit dem damaligen Direktor des Seminars, *Prof. R. Borger*, an der Vereinheitlichung des Umschriftsystems der Keilschriftsprachen und an einem sumerischen Wörterbuch. Als Theologe hatte ich dies als Grundvoraussetzung dafür erkannt, an das unlösbar erscheinende, aber dringend anzupackende Problem der Absolutheitsansprüche der Weltreligionen heranzugehen.

Jahrelange lexikographische Arbeit war vorangegangen. Nun befanden wir uns in einem Arbeitsmarathon. Die Medizin zum Durchhalten: sonntägliche Ausflüge mit reichlich Sauerstoffzufuhr. Dann ein seltsamer Zufall bei einer nicht geplanten Unterbrechung in Hardegsen. Wir stolpern buchstäblich über ein mächtiges Gebäude in unvorstellbar verwahrlostem Zustand. Neugierige Frage: *»Wie kommt es, dass man so etwas derart verfallen lässt?«* Die Antwort: *»Das könnt ihr für ein Butterbrot haben, das wird jetzt sowieso abgerissen. Der alte Kuhstall muss weg.«* Meine unternehmungslustige Frau arrangierte zu meinem Schrecken mit der Stadt einen Besichtigungstermin. Nur ein neugieriger Blick in das Gemäuer sollte es sein, mehr nicht – und dann erwarteten uns der Stadtdirektor, *Werner Renner*, der Bauamtsleiter *Ehlert*, der Ratsherr und Architekt, *Hans Joachim Gärner*.

Nach der Besichtigung des Grauens die Bitte des Stadtdirektors wörtlich: *»Ach, nehmen Sie es doch. Die Stadt hat kein Interesse, der Denkmalschutz will es erhalten; dann muss er Ihnen wenigstens die Außensanierung machen. Richten Sie sich nach und nach ein paar Zimmer ein.«* Plötzlich waren wir in ein offenbar brennendes Problem involviert.

In meiner beruflichen Situation jedoch war es absurd, mich auf das Abenteuer der Sanierung eines Baudenkmals mit höchst unsicherem Ausgang einzulassen. Forschungsstipendien der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Göttinger Akademie der Wissenschaften sicherten meine Arbeit. Zudem hatten wir 1974 ein Haus in Nörten/Angerstein erworben, mit idealen Verbindungen zu unseren Arbeitsplätzen in Göttingen.

Um keine falschen Hoffnungen bei den Vertretern der Stadt Hardegsen aufkeimen zu lassen, erschien mir eine schnelle Absage als zwingend. Darum schrieb ich dem Stadtdirektor unmittelbar nach der Besichtigung: *»Wir treten zurück, die Aufgabe ist so ungeheuerlich, dass Privatleute daran nur kaputtgehen können.«*

1.2. Auf Spurensuche - das damalige Bild vom 2. Burgmannshof

Mit der Absage wäre die Sache für uns eigentlich erledigt gewesen - aber das Problem, über das wir gestolpert waren, ließ uns nicht los. Wir studierten das Gebäude von außen und verschafften uns Informationen.

Der sogenannte 2. Burgmannshof sollte 1559 von *Dr. jur. Georg Bartold Ostmann*, dem höchsten Beamten *Erichs II.* erbaut worden sein. Der Anbau galt als späterer wertloser Zusatz. Als Quelle für diese Information hatte uns der Stadtdirektor eine Lehenbriefabschrift, die Stadtgeschichte von *Lechte* und ein Gutachten der TU Berlin genannt. 1960 hatten Rat und Verwaltung der Stadt Hardegsen einstimmig den Abbruch beschlossen. Das Vorhaben wurde 1962 durch

den damaligen Landeskonservator *Prof. Engel* gestoppt. Bis 1977 fand sich kein ernsthafter Interessent, der bereit gewesen wäre, die Stadt im Sinne des Denkmalschutzes von der Last des maroden Bauwerkes zu befreien.

Ich informierte mich über Ritterstand und Burgmannentum. Dies war eine Institution des mittelalterlichen Lehenswesens. Folglich konnte es nicht stimmen, dass ein Beamter im 16. Jhdt. einen Burgmannshof erbaut haben sollte. Das Gebäude musste älter sein. War es nicht der vom alten Chronisten *Letzner* erwähnte *Reckenhof*, und war die Bautätigkeit des *Dr. Ostmann* nicht die eines Erbauers, sondern Restaurators? Wenn auch von all dem, was wir heute nach der Restaurierung bewundern können, kaum etwas sichtbar war, Detail fügte sich zu Detail und brachte das alte Bild ins Wanken. Da waren Zeichen zahlreicher Umbauten erkennbar, feinste Steinmetzarbeiten lugten bruchstückhaft hervor. Der Kreuzgewölbekeller im Hauptgebäude barg einen gotischen Kamin, der Raum darüber einen mit der Jahreszahl 1561 versehenen Renaissance-Kamin (bislang 1565 gelesen). Es lag auf der Hand: hier stießen zwei große Epochen aufeinander, aber die Baugeschichte musste noch weit komplexer sein. Am Zusammenschluss der beiden Gebäude verdecken die Mauern des Hauptgebäudes Teile der alten Portale des sog. Anbaus. Das ließ nur einen Schluss zu: das Hauptgebäude war an das Nebengebäude angebaut, nicht umgekehrt. War der sog. Anbau in Wahrheit der älteste Gebäudeteil, kein später Zusatz aus der Zeit nach der Renaissance, wie die Fachleute behauptet hatten?

Woher kam mein Spürsinn, und warum ließ mich das Problem des zum Abbruch bestimmten Baudenkmals nicht los? Hierfür gibt es zwei Gründe.

1.3. Die Voraussetzungen für das Interesse an Baudenkmalen

Erstens: meine Mutter arbeitete als promovierte Kunsthistorikerin in den zwanziger Jahren im Denkmalschutz. Mit einem Stab von Mitarbeitern war sie Jahre mit der Inventarisierung des Erfurter Domes und der neben dem Dom gelegenen Severikirche befasst.

Zweitens: Nach unserer Flucht im Frühjahr 1945 trafen wir gerade an dem Tage in Hildesheim ein, an dem in einem ersten von vier Luftangriffen das Zentrum der Altstadt von den Bombern der Alliierten ausradiert wurde, einschließlich der Kirchen, die heute nach dem Wiederaufbau zum Weltkulturerbe gehören. Eine Reihe von Zufällen führte dazu, dass wir nach Kriegsende fast täglich durch die Ruinen der Michaeliskirche gingen. Spielend lernte ich als Kind von meiner Mutter, was später entscheidend werden sollte für die Rettung des Burgmannshofes.

1.4. Die Entscheidung zur Rettung des Burgmannshofes

Der alles entscheidende Zufall: ich las im Göttinger Tageblatt: **Hardeggen – Burgmannshof – jetzt wird abgebrochen**. Man beginnt mit dem wertlosen Anbau, der Denkmalschutz hat zugestimmt.

Schlagartig wurde mir klar, dass offenbar niemand außer mir da war, der die eigentliche Geschichte und Kostbarkeit des Baudenkmals erahnte. Sollte das, was wir als Spiel weiterbetrieben hatten, im Ernst unsere Lebensaufgabe sein? Eine Zwickmühle: auf der einen Seite, mich kläglich einer Aufgabe versagen, die nun niemand mehr übernehmen wollte oder konnte. Auf der anderen Seite: der drohende Verlust der sicheren Zukunft im Seminar für Keilschriftforschung, vielleicht auch noch Schlimmeres, wenn Zeitplan und Verwirklichung nicht wie anvisiert gelingen würden. Und dann fielen meine Frau und ich gemeinsam die Entscheidung. Ich

griff zum Telefon, rief den Hardegser Stadtdirektor an und sagte: »*Stoppen Sie den Abbruch – wir machen es.*« Zuvor besprach ich mich noch mit meiner Schwester. Uns verbanden nicht nur die gemeinsamen Kriegs- und Nachkriegsjahre, sondern auch der Beruf als Theologen. Sie sagte mir alle Hilfe zu und war bereit, den mühsam ersparten und bis dahin von uns sorgsam behüteten Notgroschen unserer Mutter gemeinsam in dieses Projekt zu investieren.

2. Die Verwirklichung des Projektes

2.1. Ausarbeitung eines Nutzungsplanes

Das Baudenkmal nur für uns privat zu nutzen, wäre absolut sinnlos gewesen. Im Besitz der Werkstatt des 1974 verstorbenen Göttinger Geigenbaumeisters *Max Roth* und einer Instrumentensammlung sowie einer kostbaren Bibliothek entwickelte ich in den folgenden Tagen in aller Eile das Konzept, durch ein Geigenmuseum und Bücherkabinett das Baudenkmal der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

2.2. Rechtliche Aspekte und Finanzierung

Mit meinem Nutzungsplan in der Tasche fuhren Herr *Renner* und ich zu einer anberaumten Sitzung der zuständigen Beamten von Regierung und Denkmalschutz nach Hannover. Unnötig zu sagen: Man fiel mir, bildlich gesprochen, um den Hals.

Die Stadt hatte sich aus der Finanzierung völlig ausgeklammert. (»*Keine müde Mark für den Burgmannshof*« war hier stehende Rede.) Ohne eigenen Anwalt überließ ich es der Stadt und ihren Anwälten, alle Rechtsfragen mit den zuständigen Beamten zu klären, alles zu planen und durchzuführen, wie das Problem zu lösen war, dass unter Ausklammerung einer finanziellen Beteiligung der Stadt meine privaten Mittel die Zuschüsse des Denkmalschutzes nach sich ziehen konnten. Und das dergestalt, dass jeder Seite Gerechtigkeit widerfahren würde.

2.3. Die Jahre der Restaurierung

Man hatte mir im Frühjahr 1977 zugesagt, in zwei Jahren sei die Renovierung zu schaffen. Sagen wir es so: **1978** wurde bereits der erste Bauabschnitt erfolgreich vollendet - indem nach endlosen Verhandlungen die **Baufirma ihr Schild** anbrachte, so dass jeder sehen konnte: irgendwann wird hier mal irgendetwas passieren. Als die ersten Schneeflocken fielen, kurz vor Weihnachten, sah ich ein großartiges Schauspiel von der Burgmauer aus: die ersten Bauelemente, die **Bestandteile eines neuen Schornsteins** wurden angekarrt. Jeder konnte nun sehen: der Bau war in vollem Gange. Dann geschah wieder Monate lang nichts. **1980** schien uns nur noch zur Wahl zu stehen, auf welche Weise wir schlicht und einfach kaputtgehen würden. Bei meiner Wahl zwischen Pest und Cholera wählte ich den **Einzug in die Baustelle** trotz Warnung des besorgten Bauamtleiters: »*Tun Sie das nicht. Das ist Ihr Tod!*« Ich verkaufte mein Haus und zog mit 200 Zentnern Büchern, den kostbaren Instrumenten, bei minus 10 Grad in das Bau-Chaos ein. Dass letztendlich bis zur Einweihung des Baudenkmals und Museums am 21. Mai 1982 alles gelang, wurde nur möglich durch die großartige Leistung des Architekten *Gärner*, durch die geschickte Verhandlungsführung von Stadtdirektor *Renner*, der aus *einem* ursprünglich vorgesehenen Bauabschnitt deren *vier* entwickelte, durch den unermüdlichen Einsatz der Beamten vom Denkmalschutz, vorzüglich von Ministerialrat *Kurt Krüger*, der mit unverbrüchlicher Treue an dem mir gegebenen Wort festhielt, und durch das kluge Verhalten von Frau *Ilse Friedrich* als vierter Betreuerin meines Projektes, die mir in großzügigster Weise freie Hand

ließ, so dass ich mit ungetrübter Begeisterung alles so gestalten konnte, wie ich es für richtig hielt.

Von einem Tag auf den andern war ich ein anderer Mensch geworden: Tägliche harte Arbeit an tausenderlei Aufgaben, verdreht, übermüdet, oft verzweifelt, aber glücklich über neue Erkenntnisse und die täglichen Entdeckungen. Herausgabe einer eigenen Schriftenreihe zum Baudenkmal, Vorbereitung der Exponate für Geigenmuseum und Bücherkabinett. Restaurierung zahlreicher Geigen (dabei kam mir nun all das zugute, was mir der liebenswerte Geigenbaumeister in Göttingen beigebracht hatte). Inventarisierung der Exponate. Vorbereitung möglicher Veranstaltungen usw. – das alles verwandelte den Schreibtischtheologen in einen Burgmann mit ca. 30 unbezahlten Berufen. So begann gleichsam meine lebenslange Festungshaft.

3. *Das neue Bild vom Burgmannshof*

Die *Herren von Rosdorf* sind 1266 als Herren einer ältesten Hardegser Burg bezeugt. 1292 erbauten sie den sog. ersten Burgmannshof, der seit 1294 gemäß urkundlicher Bezeugung als Burglehen im Besitz *derer von Ruma* war. Dieser Burgmannshof weist in seinen alten Bestandteilen, im Keller und den aus alten Quadern errichteten Außenmauern keine sichtbaren Steinmetzzeichen auf, wie ich sehr bald erkundete. In unserem Hauptgebäude hingegen entdeckten wir zahlreiche Steinmetzzeichen, die auch am Muthaus zu finden sind. Folglich ist unser Burgmannshof auf die Zeit zwischen Ruma-Burgmannshof und Muthaus von 1324 zu datieren, also auf die Zeit um 1300 oder aber geringe Zeit nach dem Muthausbau.

Da sich unser sog. Anbau im Innern durch einen mächtigen Spitzbogen im Westen, jetzt abgebrochen durch das Renaissance-Obergeschoß, und einen mächtigen Torsturz im Osten als Torgebäude, als ein Außentor, ausweist, ist davon auszugehen, dass die Burgmannen als Verteidiger der Burg im 13. Jhd. vor der Errichtung des 1. Burgmannshofes in diesem zur ältesten Burg gehörenden Torgebäude ihrer Aufgabe nachkamen. Dies dürfte auch die Erklärung für eine bislang nicht verstandene Aussage von *Domeier* sein (Topographie der Stadt Hardegsen, 1813²): Er sagt von unserem Hof, den er als Allodium einstuft, der also ursprünglich Eigenbesitz war: »da er nachmals von der Burg abgerissen wurde« (d.h. getrennt wurde).

Inzwischen besitze ich Kopien zweier Originalbriefe der Burgmannen unseres Hofes namens *Recke*. Diese Briefe beurkunden, dass die Burgmannen *Recke* nach dem Tod der Herzogin *Margarete* 1442 ihr Burglehen an die Stadt Hardegsen verpfändeten und es vor dem Tod des schwerkranken Herzogs *Otto Cocles* zurückkaufen wollten. Der Grund ist offensichtlich: Der neue Herzog *Wilhelm der Jüngere* machte Hardegsen wieder zur Residenz. Diese Briefe beweisen damit endgültig, dass unser Burgmannshof der alte Reckenhof ist. Urkundlich bezeugt ist, dass die *Rosdorfer* 1290 ihren wertvollsten Zugewinn mit dem Erwerb der Burg Moringen tätigten. Dort waren die *Recken* als Burgmannen nach Ausweis der Urkunden beheimatet. So gewinnt der alte *Letzner* mit seiner Chronik an Glaubwürdigkeit. Als der letzte *Reckhorst*, nach *Letzner* Besitzer unseres Burgmannshofes, ohne männlichen Erben starb, heiratete seine Tochter 1402 einen der Moringen *Recken*, und seither ist unser Burgmannshof der *Reckenhof*, bis der letzte *Recke* 1526 starb. In den Kämpfen der Reformationszeit wurde der Burgmannshof teilzerstört und von *Dr. Ostmann* seit 1559 im Stile der Frührenaissance aufwendig wieder restauriert. Die Besitzverhältnisse von 1526 bis 1559 sind unklar. Desgleichen bezeugen Schriftstücke erbitterte Kämpfe um den Hof nach dem Tode von *Dr. Ostmann*.

Die Nachrichten *Letzners* über die Schlosskapelle stellen uns vor die Aufgabe, mit Blick auf die Kanzel in unserer Halle und die Kreuzgewölbe sowie die hasserfüllten Tiraden des Protestanten *Letzner* über *Dr. Ostmann*: »geistliche Güter kann nicht jeder verdauen« über den Platz der Schlosskapelle in unserm Burgmannshof im Zusammenhang mit dem Anbau als altem Torgebäude weiter zu forschen.

Von der großartigen Restaurierung des alten Reckenhofes durch den Hofrichter *Dr. Georg Bartold Ostmann* konnten wir vieles wieder sichtbar machen. Ich nenne Fragmente der Malereien, die als nichtkirchliche Fresken der deutschen Frührenaissance zu den größten Seltenheiten zählen (Restaurator: *Lausmann*).

Dann nenne ich von meinen eigenhändigen Restaurierungsarbeiten an Details verschiedener Epochen: im sog. Ostmann-Zimmer das Einhornportal. Ich gestaltete bei der zweiten Restaurierung Juni/Juli 1991 den über den Fenstern des Anbaus verlaufenden Fächerrosettenfries farbig völlig neu, wobei mir die von Herrn *Lausmann* restaurierte wunderbare Fächerrosette im Ostmann-Zimmer Vorbild und Anregung war. Ich verweise auf die neue farbige Fassung der Schiffskehlen am Fachwerkgeschoss des Anbaus, auf die Reinigung und farbige Neufassung der Konsolen in der Halle sowie der Einhornwappen an der Front des Hauptgebäudes und abschließend auf meine Restaurierung des alten Portals am Anbau, aufwendig mit Blattgold, um das Augenmerk des Betrachters auf dieses für die Datierung des ganzen Komplexes wichtige Portal zu lenken. Nur durch die eigene Arbeit konnten zahlreiche Details gerettet und auch datiert werden.

Als mir 1984 der Deutsche Preis für Denkmalschutz verliehen wurde, erhielt ich die Gewissheit, dass es richtig war, dass meine Frau und ich die Aufgabe angenommen hatten, die uns schicksalhaft in den Weg gestellt wurde. Im Text der Urkunde heißt es:

»Auf einstimmigen Beschluss der Jury verleiht das Präsidium des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Dr. theol. Friedrich Ellermeier, Hardegsen, die Silberne Halbkugel. Mit außergewöhnlichem persönlichem und finanziellem Engagement ist es Dr. Ellermeier in jahrelanger Arbeit gelungen, den von der Gemeinde Hardegsen zum Abbruch bestimmten und auch von der Denkmalpflege schon aufgegebenen 2. Burgmannshof zu neuem Leben zu erwecken. Durch unermüdliche Forschung konnte der Bau erstmals auch zeitlich richtig eingeordnet und damit in seiner ganzen überregionalen Bedeutung gewürdigt werden. In vorbildlicher Weise wurde jeder Schritt der Wiedergewinnung eines Baudenkmals dokumentiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.«

4. Grundsätzliche Schlussbemerkung

Heute, da zahllose Kunstwerke aus dem Bereich der Hochkultur Ägyptens nach misslungener Rebellion weltweit »verscherbelt« werden, da im Nahen Osten ein Kulturdenkmal nach dem andern vernichtet wird, da aber endlich die zuständige Weltorganisation die Vernichtung von Kulturdenkmalen als das benennt, was sie ist, begreifen vielleicht mehr Menschen: Kunstwerke, Bücher, jede Manifestation geistigen Schaffens sind nicht tote Gegenstände, die man geringer achten kann als das Leben. Wer Bücher verbrennt und Kulturdenkmale vernichtet, verbrennt und vernichtet menschliches Leben.